

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 519 56 00
Fax: 0 62 21 - 519 956 00

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

Freiheitskämpfer
und SklavenhalterUmstrittener Namensgeber:
Wer Patrick Henry war

dns. „Give me liberty, or give me death!“ Wer sich mit Patrick Henry (1736-99) befasst, stolpert zuerst über diesen pathetischen Satz. „Gib mir Freiheit oder gib mir den Tod!“ Damit hatte er 1775 eine Rede im Unterhaus Virginias beendet und sich für einen Krieg mit England ausgesprochen – damals Kolonialmacht Nordamerikas.

Doch wer war der Mann, nach dem nicht nur Schulen, Straßen und Plätze in den USA benannt sind, sondern eben auch die ehemalige US-Wohnsiedlung Patrick-Henry-Village in Heidelberg? In



den USA erinnert man sich an den Anwalt und Politiker vor allem für seinen leidenschaftlichen Einsatz für die Unabhängigkeit. „In der amerikanischen Geschichte ist er ein kantiger, aber umstrittener Kämpfer für die Freiheit von England“, sagt der Heidelberger Historiker Detlef Junker.

Ambivalent war dagegen Henrys Position zur Sklaverei. Denn einerseits sprach er sich als Abgeordneter von Virginia gegen die Institution der Sklaverei aus, da er diese für falsch hielt – andererseits war er selbst seit seinem 18. Lebensjahr Sklavenhalter. „Die Entlassung seiner Sklaven hätte vermutlich zu seinem Bankrott geführt, deshalb hat er sie lieber an seine Frau und die Kinder vererbt“, so Junker. Zudem machte Henry auf sich aufmerksam, als er Ende des 18. Jahrhunderts die Amerikanische Verfassung ablehnte, da diese zu viele Rechte der Einzelstaaten beschneiden würde.

Darüber hinaus ist nicht viel über ihn bekannt, wie Junker betont: „Die schriftliche Überlieferung scheint dünn zu sein, er galt in erster Linie als Rhetor.“



Geht es nach der Internationalen Bauausstellung, soll der neue Stadtteil in Patrick-Henry-Village einmal so aussehen. Wie er heißen soll, ist dagegen noch völlig unklar. Die Stadtverwaltung will die Diskussion darüber im nächsten Jahr führen, die RNZ bittet ihre Leser schon jetzt in einem Namenswettbewerb um Vorschläge. Visualisierung: KCAP Architects&Planners

Wie soll der neue Stadtteil heißen?

Patrick-Henry-Village soll 2021 neuen Namen bekommen – Bisheriger Namenspatron war Sklavenhalter – RNZ startet Wettbewerb

Von Denis Schnur

Es soll ein komplett neuartiger Stadtteil werden, der auf dem Gelände der ehemaligen US-Siedlung Patrick-Henry-Village (PHV) im Südwesten Heidelbergs entsteht. Aber bekommt er auch einen neuen Namen? Nachdem der Gemeinderat im Juni die Weichen für die Entwicklung und Erschließung des Areals gestellt hat, drängt sich nun die Frage auf, wie Heidelberg 16. Stadtteil eigentlich mal heißen soll. Schließlich sollen schon im nächsten Jahr die ersten Bewohner, die „Pioniere“, dort einziehen – und diese sollten sich ja auch gleich mit dem richtigen Namen ihres Quartiers identifizieren.

Dass der neue Stadtteil dabei einfach weiter so heißen wird wie die US-Siedlung, ist unwahrscheinlich. „Das Areal wurde von den Amerikanern nach Patrick Henry benannt. Der Name hat keinen Bezug zu Heidelberg oder zum Rhein-Neckar-Raum“, betont der Historiker Prof. Man-

fred Berg, der sich auf die amerikanische Geschichte spezialisiert hat. Nun sei man in Heidelberg völlig frei, das Areal umzubenennen. „Es gibt keine Verpflichtung, den Namen einer Gestalt der amerikanischen Geschichte beizubehalten, die den meisten Bewohnern unserer Region nichts sagt“, so der Historiker. „Die Diskussion, ob Patrick Henry weiterhin in Ehren gehalten werden soll oder dem Verdammungsurteil anheimfallen muss, weil er nicht den moralischen Maßstäben des 21. Jahrhunderts genügt, sollten wir den Amerikanern überlassen.“

Ähnlich sieht es Historikerkollege Prof. Detlef Junker, der das Heidelberg Center for American Studies (HCA) an der Uni Heidelberg gegründet hat. Die Debatte, ob Patrick Henry ein angemessener Namensgeber wäre, hält er für falsch. „Dann wären wir mittendrin in dem derzeitigen Reinigungswahn, der die in der Tat immer

schmutzige und oft gewalttätige Geschichte der Menschheit aus dem gegenwärtigen Bewusstsein verbannen will.“

Bedeutender sei die Frage, ob man weiter das Andenken an die Schutzfunktion der amerikanischen Streitkräfte im Kalten Krieg und bis heute ehren wolle. „Das wäre die erste Entscheidung, die die Heidelberger Bürger zu treffen hätten.“ Danach müsse man prüfen, warum die Amerikaner den Namen Patrick Henry benutzt haben – „etwa als Symbol des Kampfes der Freiheit gegen den Nationalismus oder Kommunismus oder schlicht als Vergewisserung der eigenen Größe“. Wenn die Heidelberger allerdings die Erinnerung an die Amerikaner löschen wollten, könnten sie nehmen, wen sie wollen, so Junker.

Auch bei der Stadtverwaltung hat man das Thema bereits auf dem Schirm. „Eine mögliche Neubenennung des PHV möchte

die Stadt im Zuge der Stadtteilgründung voraussichtlich im Jahr 2021 diskutieren“, erklärt ein Sprecher auf RNZ-Anfrage. Diesen Prozess gehe man völlig „ergebnisoffen“ an und wolle dann auch die Bürgerschaft beteiligen.

Die RNZ will ihre Leserinnen und Leser dagegen schon jetzt beteiligen – und ruft einen kleinen Namenswettbewerb aus. Wer einen kreativen, passenden oder auch lustigen Vorschlag für die Benennung von Heidelberg jüngstem Stadtteil hat, kann diesen mit Name und Telefonnummer bis einschließlich Donnerstag, 16. Juli, an die Stadtreddaktion schicken (entweder per E-Mail an aktion@rnz.de oder Post: Rhein-Neckar-Zeitung, Stadtreddaktion, Neugasse 2, 69117 Heidelberg). Die besten Ideen werden in der RNZ vorgestellt – und ihre Urheber gewinnen ein „Heidelberg-Monopoly“ und andere Heidelberg-Accessoires wie Taschen, Regenschirme oder Tassen. Die endgültige Entscheidung über den Namen fällt aber natürlich der Gemeinderat.

Monopoly-Spiel
für beste IdeeDAI öffnet seine
Türen wieder

Livestreams gehen aber weiter

RNZ. Die Zeit der reinen Online-Veranstaltungen hat ein Ende: Das Deutsch-Amerikanische Institut (DAI) erweitert ab Mittwoch, 8. Juli, sein aktuelles Programm mit kostenlosen Livestreams um mehrere sogenannte Hybridveranstaltungen. Sie finden weiterhin im Internet, aber nun auch zusätzlich in dem Kulturhaus statt.

Die Zahl der Besucher in den Räumlichkeiten der DAI-Villa unweit des Adenauerplatzes ist aufgrund der coronabedingten Hygienemaßnahmen jedoch noch stark begrenzt. Nebeneinanderliegende Sitze können nur von Personen belegt werden, die auch zu zweit kommen. Kommt jemand alleine, bleibt der zweite

Zwischen 49 und 98 Gäste
passen in den Saal

Stuhl leer. Bei idealer Besetzung gibt es Plätze für bis zu 98 Besucher – im schlechtesten Fall nur 49 Plätze. Wer auf jeden Fall vor Ort dabei sein möchte, sollte sich rechtzeitig eine Karte kaufen.

Den Auftakt nach der Corona-Pause macht am Mittwoch, 8. Juli, die Podiumsdiskussion „Aus der Baum“ mit Meerbiologin Frauke Bagusche und Agrarwissenschaftler Eike Lüdelling zum Thema Klimaschutz. Moderiert von FAZ-Redakteur Joachim Müller-Jung, sprechen sie über Erderwärmung, die gesellschaftlichen Aspekte und seine Folgen. Beginn ist um 20 Uhr.

Weiter geht es am Sonntag, 12. Juli, um 17 Uhr mit der Migrationsforscherin Bilgin Ayata. Sie widmet sich dann dem Themenkomplex rund um „Die Grenze als Krise, die Krise als Grenze“. Komponist und Dirigent Timo Jouko Herrmann und Schriftsteller Marcus Imbsweiler stellen beim „Musical Sunday“ am Sonntag, 26. Juli, um 11 Uhr Johann Sebastian Bachs „Brandenburgische Konzerte“ vor. Und am Mittwoch, 29. Juli, gibt die Ladenburger Lyrikerin Carolin Callies um 20 Uhr Gedichte aus ihrem Werk „schatullen & bredouillen“ zum Besten. Ab Mitte September sind wieder mehrmals wöchentlich Veranstaltungen im Haus geplant.

„Odszuck hat offenbar große Furcht“

Einwohnerantrag: Christoph Nestor kritisiert zwei Bürgermeister scharf – „Polemisch und beleidigend“

rie. Ärger um den Einwohnerantrag zur Wohnungspolitik: Erster Bürgermeister Jürgen Odszuck hatte die Forderung nach einem Vorrang für gemeinwohlorientierten Bauträgern sowie andere Inhalte des Papiers kritisiert (RNZ von gestern). Nun meldet sich Christoph Nestor vom Mieterverein als Mitinitiator des Einwohnerantrags per Stellungnahme zu Wort.

„Der Stellvertreter des Oberbürgermeisters fühlt sich berufen, polemisch (man könnte auch 50 000 reinschreiben), beleidigend (einfältig) und verfälschend (Stadt ans Bein binden, Häuser zu bauen) über den Einwohnerantrag zu sprechen“, so Nestor. Odszuck müsse zur Kenntnis nehmen, dass nicht er, sondern der Gemeinderat über den Antrag abstimme. „Seine merkwürdige Stellungnahme lässt darauf schließen, dass er offenbar große Furcht hat, dass dieser Antrag Beschluss

wird.“ Außerdem will Nestor wissen, ob Odszuck seine Äußerungen mit dem Oberbürgermeister abgesprochen habe. „denn als Stellvertreter hat er keine Privatmeinung zu politischen Vorgängen, sondern ist immer die Stimme der Stadt Heidelberg“, so der Vorsitzende des Mietervereins.

Nestor kritisiert noch einen weiteren Dezenten: „Ein Bürgermeister kanzelt im Sozialausschuss Stadträte ab, die sich in ihren Stellungnahmen auf den Einwohnerantrag beziehen, dass dieser ja noch gar nicht gestellt sei. Eigenartig, dass dieser Bürgermeister nicht die Zeitung liest.“ Gemeint ist Wolfgang Erichson, der letzte Woche in dem Gremium Stadträtin Hilde Stolz (Bunte Linke) kritisierte, als sie den Einwohnerantrag thematisierte. Nestor meint: „Die Reaktionen der Verwaltungsspitze lassen erahnen, dass der Antrag dort eine gewisse Unruhe ausgelöst hat.“

Der Mietervereinsleiter schaltet auf Gegenangriff: Der städtische Zehn-Punkte-Plan, den Odszuck gestern in der RNZ als wichtige Grundlage der Wohnungspolitik gepriesen hatte, enthalte lediglich „Gedanken über die unterschiedlichen Nachfragegruppen, nicht aber Vorschläge zur Erstellung günstiger Wohnungen“. Der Einwohnerantrag sei grundsätzlich und zielorientierter. Nestor ist sich sicher: „Wenn der Baubürgermeister nun versucht, den Eindruck zu erwecken, dass seine Vorlage so wunderbar sei, dass der Einwohnerantrag überflüssig ist, so wird er durch den Verlauf der Beratungen über den Einwohnerantrag auf den Boden der Realität zurückgeholt werden. Die Initiatoren bieten ihm gerne ein sachliches Gespräch über die beantragten Punkte an, damit er seinen Einfluss für eine sachgerechte Vorlage ausüben kann.“

Sie spielte Cello –
mit der Klorolle

pne. Louise Thiele ist freischaffende Cellistin und Instrumentalpädagogin und normalerweise in den Großräumen Mannheim, Heidelberg, Ludwigshafen und Frankfurt unterwegs. Während des Lockdowns war Thiele aber wie so viele auf die eigenen vier Wände beschränkt. Das führte zu mitunter skurrilen Verwicklungen. So musste die Musi-

Louise Thiele.
Foto: Weindel

SOLO FANTASTICO

kerin sich etwa mit der Klopapierrolle ans Cello setzen. Was dabei herausgekommen ist, sieht man unter: www.rnz.de/solo.

Clubkultur: Kommt jetzt doch der regionale Fördertopf?

Ende der Halle 02: Oberbürgermeister Würzner schaltet sich ein – Alle Clubs sollen Gelder bekommen – Modell schon bekannt

ani. Das Ende des Kulturprogramms in der Halle 02 (wir berichteten) sorgte offenbar auch im Rathaus für einen Schock. Jedenfalls ließ Pressesprecher Achim Fischer gestern aus dem Büro des Oberbürgermeisters verlauten: „Es soll ein regionaler Fördertopf für die Clubkultur realisiert werden.“ Und das soll jetzt ganz schnell gehen.

Deshalb ist OB Eckart Würzner selbst aktiv geworden – und steht laut Fischer schon in Kontakt mit Städten in der Region, aber auch mit Privatpersonen, die bereit seien, in den Fördertopf zu investieren. Und, so viel ließ der Stadtsprecher durchblicken, „es sieht gut aus“. Anvisiert sei ein Betrag im mittleren sechsstelligen Bereich – vorerst. Denn wenn es gut läuft, könnte der Fördertopf zu einer langfristigen Angelegenheit werden.

All das soll nach dem sogenannten Hamburger Modell funktionieren. Demnach können Clubs – in Hamburg alle mit einer Kapazität bis zu 1000 Personen – pro Veranstaltung finanzielle Mittel bekommen, die sich danach richten, welchen Gemein-Tarif die Clubbetreiber für die jeweilige Veranstaltung bezahlen. Die Gemein-



Alle Clubs in der Region sollen von dem regionalen Fördertopf profitieren – auch das Cave in der Heidelberg Altstadt, dessen Zukunft durch Corona gefährdet ist. Denn wann dort wieder Konzerte – wie auf diesem Archivfoto – stattfinden können, ist völlig unklar. Foto: Alex

die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte. Sie verwaltet in Deutschland die Nutzungsrechte aus dem Urheberrecht.

Bei dem Fördertopf soll es sich laut Fischer um eine strukturelle Förderung handeln – also um genau das, was der Verein Eventkultur schon seit vielen Jahren zur Rettung der Clubkultur fordert. Die Idee eines regionalen Fördertopfs, der die gesamte Metropolregion Rhein-Neckar einschließt, geht überhaupt auf den Verband der Clubbetreiber zurück.

Kritisiert hatte „Eventkultur“ daher auch die Pläne des Kulturamts, das statt der strukturellen Förderung eine projektbezogene Förderung für Livemusik-Veranstaltungen in Heidelberger Clubs erarbeitet hatte. Dennoch wurde das so im Mai 2019 beschlossen. 80 000 Euro stehen seither bereit, die möglichst unbürokratisch an Musikspielstätten verteilt werden, die regelmäßig zu musikalischen Veranstaltungen einladen. Im heutigen Ausschuss für Bildung und Kultur (17 Uhr, Rathaus) könnte das Thema laut Stadtsprecher Fischer aufgegriffen werden.